E I N B L I C K
ST. VINCENZSTIFT AULHAUSEN
JUGENDHILFE MARIENHAUSEN

PÄDAGOGIK SPEZIAL AUSGABE 1/2007

Pädagogik Spezial

„BILDER HABEN EINE WIRKUNG“ - MIT WELCHEM BLICK SCHAUEN WIR AUF BEWOHNER UND MITARBEITER UNSERER EINRICHTUNG?

Unterschiedliche Bilder von den BewohnerInnen prägten den Umgangsstil und die Therapieformen in der 114 jährigen Geschichte des St. Vincenzstifts. Das Pädagogische Seminar – eine von unserem Direktor einberufene Konferenz mit der Aufgabe, die konzeptionelle Entwicklung der Einrichtung voranzubringen - hinterfragt die zur Zeit gängigen Bilder.

Bilder haben eine Wirkung - Bilder von Menschen über Menschen erst recht. Sie bestimmen die Wertschätzung, die Zuwendung oder den Aufwand, der betrieben wird, um einem Menschen gerecht werden zu wollen oder nicht. Menschen mit Behinderung bekamen und bekommen das immer wieder zu spüren. Je präziser ein Mensch ins Bild gesetzt wird, desto präziser wird auch die Hilfe sein, die ihm zuteil wird. Voreilige Bilder versperren den Zugang zu einem Menschen und schaffen eher Leiden als Hilfe.

Für mich ist ...

Wie schauen wir im St. Vincenzstift Aulhausen auf den Menschen mit Behinderung? 6.30 Uhr im Bad einer Männergruppe. 10 Männer stehen vor dem Spiegel. 10 mal Rasieren? Oder 10 Mal persönliche Hilfestellung, damit die Rasur gelingen und der Tag gut beginnen kann? Was traue ich einer Person zu, selbst zu tun, wann führe ich die Hand beim Rasieren oder verzichte ich auf das Rasieren, weil der betreffende Mensch sich an diesem Morgen mit jeder Form von Nähe überfordert fühlt? Jede dieser Verhaltensweisen des Mitarbeiters weist auf ein Bild hin. Zutrauen, möglichst viel allein zuwege bringen zu können, sieht in der Person mit Behinderung einen Menschen, der selbsttätig und selbstverantwortlich handeln will. Der Verzicht auf die Rasur kann je nach Umstand noch mehr Probleme aufwerfen. Die Praxis lehrt: Die eigene Motivation zu helfendem Handeln sollte mitbedacht werden. Die Frage ‚Wer ist der einzelne hilfsbedürftige Mensch mit seiner Behinderung?' muss durch den Zusatz ‚für mich' erweitert werden. Eine ehrliche Antwort auf diese Frage verhindert, dass Qualität und Intensität der Hilfe nicht dem Zufall überlassen oder ins Belieben gestellt werden.

Die Bilder von den BewohnerInnen wirken auf die Begleitenden zurück. Sie können sie im guten Sinne prägen bis hin zu einem sozial- wie kirchenpolitischen Engagement.

Aus einer solchen Fragehaltung heraus kann eine **Kultur der Achtsamkeit** erwachsen. Sie begibt sich auf Augenhöhe zum Menschen mit Behinderung. Sie nimmt Bedürfnisse wahr, schafft Verlässlichkeit selbst im Konflikt und erlaubt dem Menschen seine „Eigenheiten“ zu bewahren. Eine Gemeinschaft kann ohne die Individualität des Einzelnen nicht leben – aber auch der Einzelne nicht ohne die Gemeinschaft. Ein Besuch des Mainzer Jugendamtes 1925 lobte das „Vertrauen“ der BewohnerInnen zu den BetreuerInnen, sprach von einem „besonderen Maß an Geduld“ von Seiten der Erziehenden, ihrem „bewundernswerten pädagogischen Geschick“, der „familiären Atmosphäre“ und der „besonderen Herzlichkeit“ im Umgang mit einander. Und heute? Welches Bild vom Menschen mit Behinderung soll uns für die Zukunft leiten?

Sr. Ventura stellte 1973 auf der Konferenz der Heilpädagogischen Kommission dem damaligen Papst Paul VI. Bilder von BewohnerInnen vor (s. links). Sie belegten die Möglichkeit religiöser Erfahrungen von Personen mit geistiger Behinderung. Die Konferenz setzte daraufhin die Einführung einer Kommunionvorbereitung für geistig behinderte Kinder durch.

Kultur der Achtsamkeit

- Wir achten auf die unbekannten/verborgenen, neuen Seiten in jedem Menschen.
- Wir achten auf den Rhythmus des Lebens unserer Bewohner.
- Wir achten darauf, einander auf Augenhöhe zu begegnen.
- Wir achten auf Gemeinschaft. Individualität macht einsam.
- Wir organisieren Fachlichkeit und beachten dabei die Zeitbedingtheit pädagogischer Konzepte.

Leitsätze

Das pädagogische Seminar formulierte aus diesem Blickwinkel **Leitsätze für eine Kultur der Achtsamkeit.** Dazu gehört nicht nur eine verlässliche Beziehungsgestaltung, die BewohnerInnen in den Mittelpunkt zu stellen und auch nach Teilhabemöglichkeiten und Verantwortlichkeiten in der Einrichtung zu fragen, sondern auch. die Kompetenzen und Persönlichkeit der MitarbeiterInnen zur Lösung künftiger Aufgaben einzubinden.

Dr. Christoph Beuers